In der Bukowina tritt noch als besonderer Umstand das nahe Beisammenwohnen der verschiedenen Völker hinzu, welche gegenseitig von einander lernen. So findet man beispielsweise in den völlig zusammenhängenden Orten Fratautz und Andrásfalva deutsche, rumänische und ungarische Gehöfte, in nächster Nähe dieser Dörfer aber, in Klimoutz und Fântâna albă, Lippowaner Bauernhäuser; ähnlich ist es bei den nahe nebeneinander liegenden Orten Deutsch- und Rumänisch-Badeutz und der ältesten hiesigen Szekler Ansiedlung, Istensegits, der Fall, während das mit Badeutz verbundene Ober-Milleszoutz zum größten Theile von Ruthenen bewohnt wird. Gewisse, aus alter Zeit stammende, bei Errichtung einer neuen Wohnstätte geübte Gebräuche haben sich bis heute, sowohl bei den einheimischen, als bei den eingewanderten Völkern erhalten; hie und da gründen sie sich, wie z. B. bei den Huzulen, auf Aberglauben.

Das Wohnhaus des hiesigen Großgrundbesitzers, selten stockhoch, ist im Allgemeinen klein und oft noch aus Holz erbaut; nur wenige Herrensitze, wie z. B. jener in Budenitz, zeigen schlößchenartigen Charakter. Stall- und Wirthschaftsgebäude sind auf Privat-, sowie auch auf Staatsdomänen fast immer auf's einfachste ausgeführt; in jeder Beziehung mustergiltig sind diesfalls die Bauten auf den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds. Einfach sind auch die Wohnhäuser der Ortspfarreien und die Gebäude der gewöhnlich mit ihnen verbundenen Ökonomien.

Zur Zeit der Occupation der Bukowina befanden sich die einzelnen, an den Straßen liegenden Gasthäuser in demselben elenden Zustande, wie die Straßen selbst; oft waren es bloße Erdhütten, in denen kaum etwas anderes als Branntwein verabreicht wurde. Bald entstanden Kunststraßen im Lande, die wesentlich zur Hebung des Verkehrs beitrugen, und in der Folge auch große entsprechende Einkehrhäuser. Im Grundriß rechteckig, besitzen die meisten dieser letzteren den Schmalseiten vorgebaute, kräftige Säulenstellungen und Giebel. Der Länge nach führt durch das Gebäude eine breite Einfahrt, an welcher sich vorne beiderseitig Fremden- und Wirthszimmer mit den Nebenräumen, rückwärts aber Pferdeställe und dergleichen anschließen. Nach Eröffnung der Bahnlinie Lemberg-Jassy haben die Reichsstraßen und mit ihnen auch die imposanten Einkehrhäuser an denselben an Bedeutung wesentlich eingebüßt.

Die Hausindustrie.

Wohl in keiner der Provinzen unseres weiten Vaterlandes ist die Hausindustrie so sehr Gemeingut der gesammten Bevölkerung wie in der östlichsten derselben, der Bukowina. Wohin auch immer man seine Schritte lenken mag, ob nach dem äußersten Norden, da wo der Dniestr seine trägen Fluten dahinwälzt, oder nach dem tiefsten Süden des Landes, wo der goldenen Bistritza und Dorna herrlich grüne Wasser munter zu Thale laufen, ob

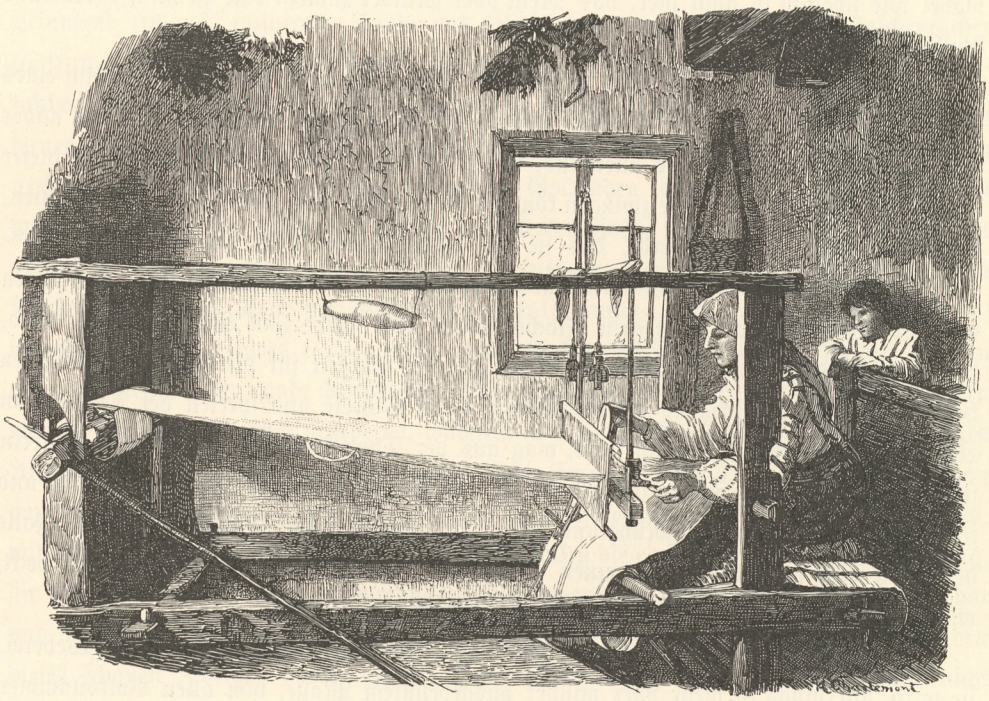
man die einsame Hütte des Huzulen betritt, an den Hängen des Tomnatik, oder die blühenden, riesigen Gärten gleichenden Dörfer des Suczawer Bezirkes im Osten, an der rumänischen Grenze: überall und immer, mögen es nun Ruthenen oder Rumänen sein, Huzulen, Magyaren, Deutsche, Lippowaner oder Slovaken und wie sie alle heißen, die Volksstämme, die in diesem kleinen Lande sich zusammengefunden, überall findet man ein Bindeglied, das ihnen allen gemeinsam, ein vermittelndes Element, das sie mit gleicher Liebe, mit gleicher Hingebung hegen und pflegen, ihre Hausindustrie — ihren Hausfleiß.

Je nach Lebensgewohnheiten, Tracht, Sitte und Culturstufe ist allerdings in der Bethätigung dieses Hausfleißes und in der Anwendung der gefertigten Gegenstände mancher Unterschied zu bemerken.

Während die sogenannte einheimische Bevölkerung, Rumänen und Ruthenen z. B. ihre gesammte Kleidung vollständig im Hause erzeugt, ihre Hemden, Kopftücher ꝛc. mit bunten Stickereien der originellsten Art reichlich verziert, zum Hausgebrauch und als Paradestücke aus Hanf oder Wolle Kotzen und Teppiche mannigfacher Art herstellt, beschränkt sich die Hausindustrie der eingewanderten Deutschen nur auf die Anfertigung von Hausleinwand, erstreckt sich jene der Ungarn auf eine reich gestickte Ausstattung ihrer selbstgemachten Tischtücher, Betten-, Polsterüberzüge ꝛc.

Auch Bodenbeschaffenheit und Anbau-Verhältnisse üben hiebei naturgemäß einen wesentlichen Einfluß aus. Während im ebenen Theile des Landes den Hanf und Flachs, zum eigenen Bedarf und darüber, jeder Bauer selbst baut und die Wolle vom Gebirgsbewohner zumeist kaufen muß, ist dieser wiederum gezwungen, seinen Bedarf an Flachs und Hanfgespinnst bei dem Thalbewohner zu holen, ihm dagegen die Erzeugnisse seines Hausfleißes, hauptsächlich Holz- und Lederwaaren, überlassend. Die Vermittlung hiebei fällt fast ausschließlich den periodisch abgehaltenen Jahr- und Wochenmärkten in Czernowitz, Sereth, Suczawa, Radautz, Kimpolung, Wiżnitz und den sonstigen größeren Orten des Landes zu und speciell die drei letztgenannten sind hauptsächlich die Sammelpunkte der Gebirgsbewohner. Ein interessantes Bild bietet der Morgen eines solchen Wochenmarkttages in Czernowitz. In hellen Haufen strömen auf allen Straßen die Landleute zur Stadt; die Weiber zumeist im Gürtel den Spinnstock, mit der Rechten emsig den Faden drehend und dabei die großen und kleinen Ereignisse des Tages, die Begebenheiten ihres Dorfes besprechend. Das Verkaufsobject, einige Ellen selbstgesponnener Leinwand, zwei oder drei Handtücher, wenn die Noth zum Verkaufe zwingt, ein Teppich oder Wollgürtel, manchmal selbst nur eine Henne oder ein paar Eier werden in einer Umhängtasche mitgeschleppt. Es wäre vergebliches Bemühen, der Bäuerin diese Sachen etwa zu Hause abkaufen zu wollen und sei es selbst um höheren Preis, als sie in der Stadt dafür zu lösen hofft; ist doch dieser Tag in der Stadt nebenbei auch ihre hauptsächlichste Unterhaltung und Zerstreuung;

dort trifft sie mit Bekannten zusammen, die Schaubude am Marktplatz ist ihr Theater, die Drehorgel ihr Concert. Um keinen Preis würde sie diesen Gang, der seit altersher Sitte und Brauch, missen, wüßte sie doch kaum, was an diesem Tage, wo das halbe Dorf fast leer ist, zu Hause anzufangen. Noch origineller gestaltet sich das Leben und Treiben an einem solchen Tage in Radautz, wo sich hauptsächlich der Handel mit Wolle, Pelzwerk der verschiedensten Art und Holzwaaren einerseits, Flachs-, Hanfgespinnsten und Töpferwaaren anderseits, abspielt. Meilenweit kommen vom Gebirge her die Huzulen, entweder mit Wagen, vollgepackt mit Wolle, Fässern, Kannen, Schüsseln und dergleichen mehr, oder auch



Hauswebestuhl (stativă, krosna).

reitend, und es ist wohl eines der anziehendsten Bilder, wenn man solch einer Karawane begegnet, im Paßschritt hintereinander daherkommend, die Weiber und Mädchen gleichfalls, nach Männerart sitzend, hoch zu Rosse, in phantastisch grell rother Tracht, vor sich die doppelte Packtasche, die kurze Holzpfeife im Munde und — emsig spinnend. — Fürwahr ein malerischer Anblick, der ob seiner Contraste unvergeßlich bleibt. Auf dem Markte stehen zu Tausenden die verschiedenen Fuhrwerke aller Art, dazwischen ein buntes Gewühl von Huzulen, Rumänen, Lippowanern, Ungarn und Deutschen, denen sich auch der Zigeuner zugesellt, um seine selbstgeschnitzten Löffel an den Mann zu bringen; ein Feilschen und Handeln in allen Zungen und Tonarten, ein farbenprächtiges Durcheinander der

verschiedensten Trachten und Typen. — Ist nun derart der Handel mit den hausindustriellen Erzeugnissen und Naturproducten ein sehr reger und der zu Markte gebrachten Waaren eine große Menge, so muß man doch im Allgemeinen sagen, daß dieselben eigentlich, was speciell die hausindustriellen Gegenstände anbelangt, durchaus nicht für den Verkauf erzeugt, sondern im Gegentheil fast ausschließlich zu eigenem Gebrauche verwendet werden, oder, falls nicht verwendet, in der Stube auf hölzernen Gestellen aufgestapelt zur Schau dienen und von der Wohlhabenheit des Besitzers Zeugniß ablegen sollen. Übrigens bilden diese Vorräthe gleichzeitig auch einen wesentlichen Theil der Mitgift für die zu verheiratenden Töchter, wobei wie überall so auch hier, das Mehr oder Minder zumeist eine ziemlich bedeutende Rolle spielt.

Der Neu- oder Umbau eines Hauses, Vergrößerung der Stallung, der Ankauf eines Viehstückes, wohl auch eine schlechte Ernte, der Mangel an Saatkorn oder der näher rückende Steuertermin sind es allenfalls, welche zu einer theilweisen Veräußerung dieser im Hause befindlichen Schätze zwingen können. Nur wenige und zwar zumeist die Ärmsten, denen das kleine Fleckchen Erde, das sie ihr Eigen nennen, nicht den nöthigen Lebensunterhalt bieten kann, arbeiten direct für den Verkauf oder wohl auch derart, daß ihnen von der wohlhabenden Nachbarin Flachs, Wolle oder Hanf zum Weben geliefert wird, der sie dann das fertige Product gegen ein gewisses Entgelt für die Arbeit zu übergeben haben. Wie wenig übrigens bei Herstellung dieser Objecte und speciell der Teppiche an einen Verkauf derselben gedacht wird, mag aus der Thatsache erhellen, daß die Bäuerin selbst in den seltensten Fällen im Stande ist, den Werth derselben richtig zu schätzen und für ihre dabei angewendete Mühe und Arbeit ihr absolut jeder Maßstab fehlt; im Falle der Noth gibt sie dieselben um einen Spottpreis her, der kaum das Rohmaterial deckt, während zu anderer Zeit wieder ihr kein Preis hoch genug dünkt.

Der weitaus verbreitetste Zweig der hausindustriellen Beschäftigung ist die Weberei; sie wird, allerdings in mehr oder minder ausgedehntem Maße, von allen Volksstämmen des Landes betrieben, und welches Dorf auch immer man besuchen mag, fast in jeder Hütte findet sich der Webstuhl (rumänisch stativă, ruthenisch krosna). Wenn der Kukurutz eingeheimst, die Kürbisse eingekellert und Haus und Hof für die lange Winterszeit versorgt sind, dann wird der Webstuhl, der den Sommer über zumeist in einer Kammer zur Linken des Hausflures oder wohl auch in einem hölzernen Schuppen sich befindet, in die warme Stube hineingeschafft und nun unverdrossen und je nach Zeit und Muße von Mutter oder Tochter emsig Faden an Faden gereiht, bis die wärmende Frühlingssonne wieder zu anderer Thätigkeit, zur neuerlichen Bestellung von Garten und Feld ins Freie ruft. Dann wandert wohl der Webstuhl wieder in die Kammer, wird jedoch auch im Sommer, wenn die Aussaat bestellt ist oder bei der Feldbearbeitung eine Stunde erübrigt werden kann,

immerhin fleißig gehandhabt. Dieser Webstuhl selbst ist von primitivster Art und seit altersher immer derselbe geblieben; der urconservative Bauer ist eben auch in dieser Beziehung äußerst unzugänglich und nur sehr schwer zu einer Neuerung zu bewegen; wie Eltern und Ureltern es gehalten, davon will auch er nicht abgehen, mag auch der Vortheil des Neueren ein noch so augenfälliger sein. Es ist staunenswerth, welche vorzügliche Arbeit trotz alledem in den Erzeugnissen der Leinen- und Wollweberei und speciell den Handtüchern zu finden ist und welche geradezu klassisch schöne Musterung die Bäuerin denselben zu geben weiß.

Die auf dem Webstuhl gefertigten Gegenstände sind folgende: gröbere und feinere Leinwand (pânză, polotno), Hand- und Kopftücher (ștergar, rucznyk), Taschentücher (năframă, szerenka), grobe Kotzen (țol, wereta), Teppiche (lăicer, kowerec), Umhängtaschen (traistă, taistra), schmälere und breitere Gürtel (frânghie, brâu; okrajka, pojas), ferner ein rechteckiges, zumeist braunes, wohl auch schwarzes, mit rother Einfassung versehenes Stück Tuch, mitunter auch mit Goldfäden durchwirkt, welches bei dem weiblichen Theile die Stelle des Rockes vertritt (cătrință, horbotka) und schließlich ein grobes braunes oder weißes Tuch (postav de sumane, sukno), woraus für Männer und Weiber die Mäntel, Röcke und Beinkleider (mantă, suman, ițari; manta, serdak, haczi) verfertigt werden. Dieses letztere wird, wenn es den Webstuhl verläßt, vorerst noch in einer der zerstreut im Lande befindlichen Stampfmühlen (pină, stupa) durch 24 Stunden mittelst hölzerner Hämmer bearbeitet, wodurch es dicker wird und ein vollständig haariges Aussehen erhält. Besonders hervorzuheben ist die Erzeugung der Teppiche, wenn auch von vornherein zugestanden werden muß, daß mit der fortschreitenden Erschließung des Landes, mit der leichteren Einfuhr gefärbter Garne und Wollen die einstige Solidität der Erzeugung, die Güte des Materiales, die stimmungsvolle Harmonie der Farben wesentlich gelitten hat und wenn nicht von berufener Seite dafür eingetreten wird, das gänzliche Verschwinden dieses schönen Zweiges der heimischen Hausindustrie wohl nur mehr eine Frage nicht allzuferner Zeit sein kann.

Die gegenwärtig erzeugten Teppiche sind, den zumeist schmalen Webstühlen zufolge, fast ausschließlich Laufer, welche eine Breite von 60 Centimetern bis 1 Meter aufweisen. Aus früherer Zeit, wo insbesondere auch bei Pfarrer und Gutsbesitzer noch vielfach im Hause gewebt wurde, finden sich allerdings auch breitere Teppiche, wie auch noch heutigen Tages bei manchem wohlhabenden Bauer des Radautzer und Kimpolunger Bezirkes sich der breitere Webstuhl vorfindet; doch gehört dies bereits zu den Ausnahmen, ja Seltenheiten.

In jetziger Zeit befassen sich mit der Erzeugung breiterer Teppiche fast nur mehr die im ganzen Lande bekannten sogenannten Teppich-Juden (ein Hauptsitz derselben ist Waszkoutz am Czeremosz), welche, gewöhnlich in landesüblicher Weise unter Lieferung des

Rohmateriales, für die verschiedenen Gutsbesitzer auf Bestellung arbeitend, auf ihren Stühlen bis 4 Meter breite Gewebe herstellen können.

Wohl nicht zu den Geweben gehörig, doch gleichen Zwecken wie die Teppiche dienend, möge hier noch eine Art von Filzdecken (pâslă) erwähnt werden, welche aus Wolle in etwa 1 Meter Breite und 2 bis 2·5 Meter Länge und darüber hergestellt werden. Auf einem ausgebreiteten Leintuch von der erforderlichen Größe wird die lose Wolle circa 20 Centimeter hoch aufgeschüttet und nunmehr, unter stetem Besprengen mit Wasser immer fester und fester eingerollt, bis die fertige Decke schließlich eine Dicke von $2^1/_2$ bis 3 Centimetern erhält. Auf dem dunkelbraunen Grunde hebt sich, durch Auflegen weißer Wolle erzielt, irgend ein einfaches Ornament ab.

Jedoch nicht auf die Verarbeitung des fertigen Gespinnstes am Webstuhl allein erstreckt sich die häusliche Beschäftigung, vielmehr wird auch dieses selbst allerorts eigenhändig erzeugt. Von dem zumeist mit Kukurutz bebauten Grundstücke wird ein kleiner Theil im Ausmaße von mehreren Quadratmetern mit Flachs (in, len) oder Hanf (cânepă, konopli) bebaut. Zur geeigneten Zeit, das heißt, nachdem der Hanf abgeblüht, der Flachs nahezu zur Reife gekommen, wird derselbe gezogen, beziehungsweise gerauft und in Bündeln pyramidenförmig auf dem Felde zum Trocknen aufgestellt. Nunmehr erfolgt das Rösten, und zwar wird hiebei fast ausschließlich die Wasserröste entweder in dem nächsten Bache oder in eigens hiefür gegrabenen seichten Gruben angewendet. Nach Beendigung dieses Processes, das ist in fünf bis acht Tagen, wird das so präparirte Product in Reihen auf dem Felde ausgebreitet, um von der Sonne gut durchgetrocknet zu werden, worauf es eingeheimst und nunmehr dem Brechen und Hecheln unterzogen wird. Das Brechen wird ausschließlich mit Handbrechen vorgenommen und sind deren größere (meliţoi, batalia) und kleinere (meliţă, terlyca) in Verwendung. Auch das nachfolgende Hecheln wird vorerst auf einer gröberen (railă, derhiwka) und sodann auf einer feineren Hechel (peptene, hrebinky) vorgenommen. Die Gespinnstfaser wird hiebei stets sorgfältig nach Länge und Feinheit gesichtet, um sodann zu feinerem oder gröberem Garn, der Abfall, das Werg, zu dickeren Schnüren versponnen zu werden. Das Spinnen erfolgt durchwegs mittelst Spinnstock (furcă, kuziwka) und Handspindel (fus, wereteno). Das Spinnrad ist in der Bukowina noch etwas fast gänzlich Unbekanntes. Mittelst der hiezu dienenden Geräthe wird das gesponnene Garn nunmehr entweder in lange Strähne oder Spulen aufgewickelt, je nachdem es als Kette auf den Webstuhl gespannt oder als Schußfaden verwendet werden soll. Nachdem sie den Webstuhl verlassen, wird die fertige Leinwand beim nächsten Bache auf dem Rasen gebleicht, um sodann in Rollen gewickelt den anderen in der Truhe befindlichen Vorräthen zugesellt oder gleich, je nach Bedarf, zu Kleidungsstücken verarbeitet zu werden.



Trotz des bunten Durcheinanders verschiedenster Volksstämme verleiht doch gerade dieser im Vorstehenden geschilderte Zweig der häuslichen Beschäftigung, der Anbau und die Verarbeitung von Flachs und Hanf, der Bukowina ein derart einheitliches Gepräge, wie es wohl selten anders wo zu finden ist. Aus jedem Hofraume tönt uns der Schlag der Breche entgegen, da wird gehechelt und gesponnen, in der Hütte surrt das Schifflein am Webstuhl emsig hin und her; auf Hutweide und Bachesrain tummeln sich geschäftig hochgeschürzte Weiber und Mädchen, ihrer Hände Fleiß, das gefertigte Linnen zu begießen und den bleichenden Strahlen der Sonne auszusetzen.

Vielfach verbreitet ist bei dem weiblichen Theile der bäuerlichen Bevölkerung die Kunst des Stickens, vornehmlich wird sie aber bei den beiden Hauptstämmen des Landes, den Rumänen und Ruthenen, gepflegt, deren Tracht hiefür eine reichliche Bethätigung bietet.

An und für sich ist diese Tracht die denkbar einfachste: ein langes, bis über die Kniee reichendes Hemd und darüber ein um die Hüften geschlagenes, viereckiges Tuch, die bereits erwähnte cătrință oder horbotka, welche mit zwei mehrfach umschlungenen Gürteln aus Wolle festgehalten

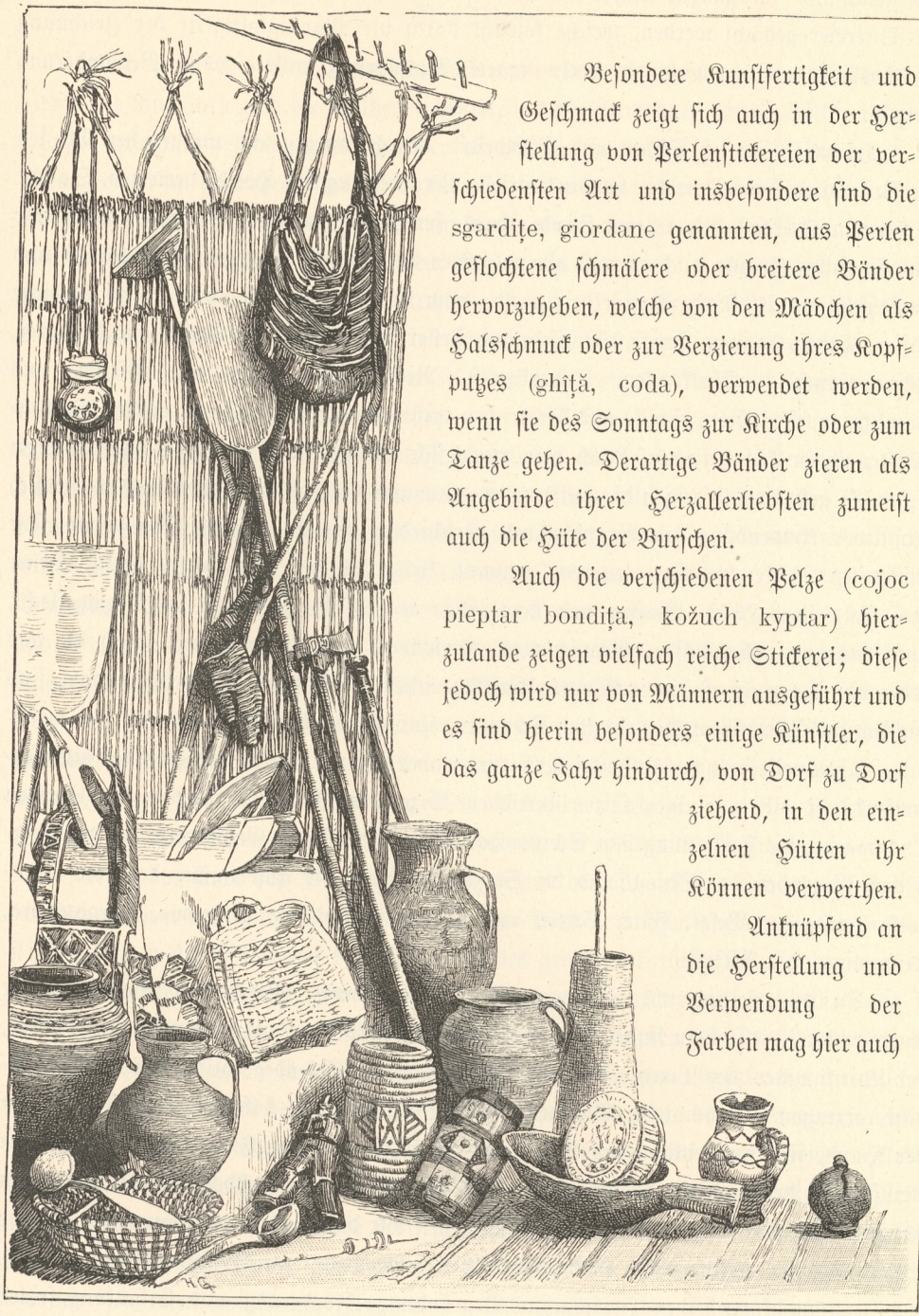
Erzeugnisse der häuslichen Textil-Industrie.

wird. Speciell das Hemd aber zeigt eine ganz eigenartige reiche Stickerei. Der oberste Theil des Ärmels wird in drei oder vier Reihen übereinander mit einem fortlaufenden oder aufrecht stehenden Einzelornament ausgestattet und heißt altiță, pleczyky; darunter zumeist in gelber Farbe, doch findet sich auch blau, grün oder schwarz, ein fast ausschließlich geometrisches Linienmuster, die încrețeală, morszynka, an welches sich nach unten hin bis zum Ärmelrand ein vertical oder in mehreren schrägen Reihen untereinander gestelltes Streifenornament hinzieht. Desgleichen laufen über Brust und Rücken mehrere Reihen kleinerer oder größerer, zumeist rosettenartiger Einzelmuster. In manchen Gegenden des Flachlandes, sowie bei den Huzulen ist es Sitte, auch die Männerhemden theilweise mit derartigem Schmucke zu versehen.

Welch eine Fülle der verschiedenartigsten und schönsten Motive sich in diesen Stickereien vorfindet, ist erstaunlich und gibt beredtes Zeugniß von dem natürlichen Kunstsinn dieses Volkes; zumeist durch Tradition von Mutter auf Tochter überliefert, vielfach aber auch der freien Phantasie entsprungen, tritt uns hier ein Reichthum von Formen, eine Harmonie der Farben entgegen, die uns an das Beste morgenländischer Kunst erinnert, und ebenso wie dort, alles mit den primitivsten Mitteln, ohne Anleitung, ohne Vorbild ausgeführt. Das junge Mädchen, kaum flügge geworden, greift schon nach Nadel und Faden und macht, während Gänse und Schafe auf der Hutweide seiner Obsorge anvertraut sind, die ersten schüchternen Versuche in der heimischen Kunst.

Jedes Dorf fast hat seine speciellen Muster, seine besonderen Eigenheiten und Kennzeichen, an denen festgehalten wird und an welchen allein schon fast mit Sicherheit zu bestimmen, aus welcher Gegend die Betreffende sei. Hochinteressant ist die Thatsache, daß die meisten ihrer Ornamente, sowohl die bei den Stickereien als Webereien verwendeten, mit Namen benannte Nachbildungen der sie umgebenden Gegenstände, sowohl des Thier- als Pflanzenreiches, wie auch der ihnen nächstliegenden Geräthschaften bilden, z. B. Petersilie, Rose, Hühnchen, Krebs, Pferd, Rechen, Egge ꝛc. ꝛc.

Die sowohl beim Sticken als Weben vorwiegend verwendeten Farben sind: schwarz, roth, citronen- und orangegelb, blau und grün und werden, zwar nicht überall mehr, da eben auch hierzulande die mit Anilin gefärbten Wollen leider immer mehr Eingang finden, doch noch vielen Ortes und namentlich von den älteren Weibern, die an ihren alten Recepten festhalten, mit Zuhilfenahme von Pflanzen hergestellt. Zur Herstellung der gelben Farbe werden Blätter und Rinde des Holzapfels oder Ginster, zu jener der rothen Farbe Wasserdosten verwendet; Braun und Schwarz werden aus Rinde der Birke, Erle, Eiche, Zwetschke, Wallnußblättern ꝛc. erzeugt. Auch schwarzer Hollunder, Safran, Wolfsmilch, Butterblume, Kamille, Seidelbast und noch manche andere finden sich in ihren, durch mündliche Überlieferung erhaltenen Recepten.



Besondere Kunstfertigkeit und Geschmack zeigt sich auch in der Herstellung von Perlenstickereien der verschiedensten Art und insbesondere sind die sgardițe, giordane genannten, aus Perlen geflochtene schmälere oder breitere Bänder hervorzuheben, welche von den Mädchen als Halsschmuck oder zur Verzierung ihres Kopfputzes (ghiță, coda), verwendet werden, wenn sie des Sonntags zur Kirche oder zum Tanze gehen. Derartige Bänder zieren als Angebinde ihrer Herzallerliebsten zumeist auch die Hüte der Burschen.

Auch die verschiedenen Pelze (cojoc pieptar bondiță, kožuch kyptar) hierzulande zeigen vielfach reiche Stickerei; diese jedoch wird nur von Männern ausgeführt und es sind hierin besonders einige Künstler, die das ganze Jahr hindurch, von Dorf zu Dorf ziehend, in den einzelnen Hütten ihr Können verwerthen.

Anknüpfend an die Herstellung und Verwendung der Farben mag hier auch

Hausindustrie: Holzarbeiten, Flechtwerke, Thonarbeiten ꝛc.

des gleichfalls im ganzen Lande verbreiteten Brauches des Färbens und Bemalens der Ostereier gedacht werden, welche sowohl durch die Mannigfaltigkeit der Zeichnung als insbesondere auch durch deren exacte Ausführung unsere volle Bewunderung erregen.

Hauptsächlich im Süden und Südwesten, den gebirgigen und waldreichen Theilen der Bukowina, finden wir die hausindustrielle Verarbeitung des Holzes vertreten. So wie er Hütte und Stall mit eigener Hand erbaut, fertigt der in jenen Gegenden wohnende Rumäne oder Huzule auch zumeist alle zu seiner Wirthschaft nöthigen Gegenstände und Geräthschaften selbst an. Von einem mehr, vom anderen weniger, werden im Gebirge Fässer, Kübel, Kannen, Tröge, Schüsseln und Teller, kleine Dosen für Brândza und Butter, Schnapsfäßchen, Ofenkrücken, Schubkarren, Rechen und Heugabeln, Pfeifen und Schalmeien, Spindeln, Stöcke und dergleichen mehr erzeugt, welche dann auf den Wochenmärkten ihren Absatz finden. Auch hier macht sich ein gewisses Verlangen nach äußerem Schmucke geltend und zeigen die meisten der genannten Gegenstände, allerdings in ziemlich primitiver Anwendung der Brandtechnik, verschiedene lineare einfache Ornamente. Die erwähnten Stöcke, toporaș, toporec genannt, kleine Fäßchen und Dosen, Pulverhörner aus Holz oder Horn, Waffen und dergleichen weisen Verzierungen in Drahtgeflecht, eingeschlagenen Metallösen, Gravirungen, Kerbschnitt und anderem auf. Auch die aus Leder von ihnen angefertigten Gürtel, Umhängtaschen, Geldbeutel, Reitpeitschen u. a. sind reichlich mit Metallplättchen, breiten Spangen, Knöpfen 2c. versehen.

Theilweise noch hausindustriell, mitunter aber schon in das Gewerbsmäßige hinübergreifend, ist die in einigen Orten betriebene Erzeugung der verschiedenen landläufigen Thonwaren, die Herstellung von Steinmetzarbeiten, speciell von Grabkreuzen in den steinreichen Gegenden des Dniestr und bei Suczawitza, sowie die Anfertigung der vom Landvolke getragenen Pelze, Hüte, Stiefel und Schuhe in Radautz, Suczawa, Gurahumora, Kimpolung und Wiżnitz.

In den weidenreichen Niederungen des Czeremosz, Pruth und Sereth ist die Korbflechterei vielfach zu finden; die Bewohner des nördlichen und nordwestlichen Theiles, der Kornkammer des Landes, tragen selbstgemachte flache oder cylinderförmige Strohhüte, erzeugen Strohmatten, Bienen- und Fruchtkörbe; das selbstgefertigte Fischnetz in der Hand, sitzt stundenlang der Bauer am Flußufer, sich die Ingredienzien zu seinem Leibgericht, dem barszcz zu erhaschen; kurz, überall, und je nachdem Mutter Natur ihn dabei reicher oder minder reich unterstützt, sehen wir den Bukowiner Bauer seine Hände regen und die verschiedenen Gaben derselben verwenden, zur Fristung seines Lebens, zur Ausschmückung seines Heims, zur Begründung, Förderung und Erhaltung seines Wohlstandes.